



Der Hausherr informiert sich: Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg informiert sich über die Fortschritte bei der Restaurierung der Ratsstube.



Vormittags Chefin, nachmittags Mutter – die Restauratorin Barbara Helmrich bringt einen eiligen Großauftrag im Neuen Rathaus mit der Familie und der eigenen Werkstatt in Isernhagen unter einen Hut. NOBILIS-Autorin Karen Roske berichtet.

**M**itten am Tag sind in der Ratsstube alle Lampen an. Sie bestrahlen einen nackten Fußboden, mit Folie abgeklebte Wände und reichlich hölzerne Paneele, Kassettentüren, Sprossenfenster und eingebaute Bücherschränke. Im leeren Saal verlieren sich zwei deckenhohe Rollgerüste und drei Tische, auf und unter denen Werkzeugkisten, Kartons und Flaschen mit Chemikalien stehen. Sehr klein wirken sechs Restauratoren, die sich hier und da im Raum verteilt über das Holz beugen.

Eine davon ist Barbara Helmrich. Ihre Firma hat den Auftrag, die Holzeinbauten in der Ratsstube hinter dem Winkbalkon im ersten Stock des Neuen Rathauses zu restaurieren. Ein Wasserschaden hat das dringend nötig gemacht: Im Dezember hatte ein Heizungsdefekt heißen Wasserdampf in

# Gebrauchsspuren gehören zur Geschichte

den Raum gepustet. Das hat den Teppich ruiniert und alle Holzoberflächen beschädigt.

„Der Lack ist krepirt“, sagt Barbara Helmrich im Fachchinesisch der Restauratoren. Ruhig und mit leiser Stimme erklärt sie, was das heißt: Die Feuchtigkeit ist in die Oberfläche eingedrungen und hat den Lack vom Holz abgehoben. Grauweiß gescheckt und stumpf sieht seine Oberfläche deshalb aus. Wie sie vorher war und nachher wieder wird, ist an der Decke schon zu sehen: 115 Quadratmeter Kassettentäfelung aus Mahagoni und Birne strahlen in tiefem, seidigen Glanz.

Um diese Fläche zu bearbeiten, hatte Barbara Helmrich eine Gerüstebene einziehen lassen. Darauf stand sie mit bis zu zehn Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die acht Stunden am Tag über ihren Köpfen hantierten. „Man wird gelenkiger!“,

man sie wieder mit dem Holz verbinden, so dass sie es zum Glänzen bringt.

Wo der alte Schellack abgestoßen ist, poliert Baustellenleiterin Janina Vogel neuen auf. An der Balkontür zum Beispiel, durch die Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg seine Gäste zum Winken auf den Balkon bittet. Hannover 96, mehrere Bundeskanzler und zur EXPO besonders viele Staatspräsidenten haben hier den Lack mit strapaziert. Als Herbert Schmalstieg seine Baustelle besichtigt, fragt er die Restauratoren als erstes, ob ihre Arbeit nicht gesundheitsgeschädlich sei. Nein, sie tragen immer Einweghandschuhe, in schlecht belüfteten Ecken auch Atemmasken.

Normalerweise hat Barbara Helmrich vier Angestellte. Um diesen Großauftrag in sechs bis acht Wochen zu schaffen, hat

Was es heißt, Unternehmerin zu sein, weiß sie von zu Hause, denn ihr Vater war auch selbstständig. Schon in der Schule wusste Barbara, was sie werden wollte. Zielstrebig hat sie nach einem Praktikum in der Denkmalpflege die lange Ausbildung in Angriff genommen: drei Jahre Tischlerlehre, zwei Jahre Restaurierungs-Praktikum in Augsburg, vier Jahre Studium in Köln, ein Auslandssemester in Toronto mit einem Stipendium.

1997 hat sich die Diplomrestauratorin selbstständig gemacht. In Isernhagen, wo sie aufgewachsen ist. Sie hat den Mann geheiratet, mit dem sie seit dem Abitur zusammen ist. Und sie hat zwei Kinder bekommen: Carla, 6, und Richard, 4. Derentwegen arbeitet sie in der Regel nur vormittags. „Nachmittags bin ich ganz Mutter – mit allen Leiden und Schmerzen und Freuden“, sagt sie und lässt in ihrer zurückhaltenden Kühleise Ironie aufblitzen. Nachmittags zeigt sie Carla, wie man Buchstaben malt, baut mit Richard eine Ritterburg oder beaufsichtigt gleich fünf Kinder, die sich bei ihr zum Spielen treffen.

Aus dem Kinderzimmerfenster kann sie in ihre Werkstatt hinüber sehen. Und manchmal läuft sie doch hinüber, wenn unerwartete Fragen oder unangemeldete Kunden auftauchen. „Wenn ich zwischendurch immer noch fahren müsste, wäre das alles gar nicht möglich“, weiß Barbara Helmrich. „Und ohne Telefonanlage auch nicht. Die Kinder wissen: vier, vier, das ist Mama. Sie können mich in der Werkstatt anrufen, und ich bin sofort wieder da.“

Die beiden gehen aber auch gern mit an Mamas Arbeitsplatz. Der ist für eine Werkstatt sehr aufgeräumt: Alles picobello sortiert und säuberlich beschriftet. Nichts liegt herum, schon gar kein Staub. „Ich bin Ordnungs-



fasst sie die Strapaze mit einer Prise Galgenhumor zusammen. Jetzt arbeiten sie sich an den Wänden langsam von oben herab. Quadratzentimeter für Quadratzentimeter mit Schwämmchen und selbstgedrehten großen Wattestäbchen. Sie wischen mit selbst angesetzten Reinigungsmitteln jahrzehntealten Dreck weg. Danach lösen sie mit Aceton eine grüngelb verfärbte Schicht Nitrozellulose-Lack aus den 60er Jahren ab. Darunter liegt die original Schellack-Politur von 1913. Mit Ethanol kann

sie zusätzlich freie Mitarbeiter angeheuert. Und das gefällt ihr. Die zierliche, fast mädchenhafte 38-Jährige ist von Herzen gerne Chefin, und sie findet: „Je mehr Mitarbeiter man hat, desto professioneller kann man arbeiten.“ Organisieren und Delegieren machen ihr Spaß. Da kann sie die Stärken ihrer Leute kennen lernen und sie in ihren Schwächen fördern. Und jede neue Mitarbeiterin bringt wieder Input mit, ob sie frisch von der Uni, aus einem anderen Betrieb oder aus dem Museum kommt.

## REPORTAGE

fetischistin“, lacht Barbara Helmrich und wird gleich wieder ernst: „Wir arbeiten wissenschaftlich und mit gefährlichen Chemikalien. Meine Praktikanten müssen sich daran gewöhnen, einmal in der Woche alles gründlich zu putzen.“ Dass in der Werkstatt kein Radio dudelt, sondern Klassik-CDs laufen, ist für manche auch erst einmal ungewohnt. Meistens ist es Bach. Denn dabei kann sich die Chefin am besten konzentrieren.

„Es geht bei uns nicht darum, etwas oberflächlich wieder schön zu machen“, sagt die Diplomrestauratorin mit Bestimmtheit, „sondern darum, Kulturgut zu erhalten.“ Deshalb gehören ein wissenschaftliches Gutachten, handwerkliches Können und Erfahrung mit alten Techniken bei jedem einzelnen Stück dazu. Jeder Ar-



Vormittags  
Unternehmerin,  
nachmittags  
Mutter: Für  
Barbara Helm-  
rich fast nie ein  
Problem.



beitsschritt wird fotografiert, und erst mit der abschließenden Dokumentation ist ein Werk fertig.

Wie im Neuen Rathaus die Arbeit anfang, zeigt eine Fotoserie aus dem werkstatteigenen Labor: In einer gläsernen Petrischale liegt ein Häuflein abgekratzter Lack, darauf ein Tropfen durchsichtiger Flüssigkeit. Von Bild zu Bild färbt sich die Flüssigkeit tiefer blau. „Dieser chemische Test weist den Nitrozellulose-Lack nach“, erzählt Barbara Helmrich. Danach wusste sie, mit welchen Mitteln sie ihn ablösen kann.

Ein einziges Mal ist es passiert, dass ihre Tests zu keinem Ergebnis führten: Sechs Stühle

von privaten Kunden sind mit einem Lack bepinselt, den die Restauratorin nicht kennt. „So was ist nicht schön“, sagt sie kopfschüttelnd. „Ich hab' den Kunden sagen müssen: Das haut so nicht hin. Wir wollen nicht aufgeben, aber wir brauchen mehr Zeit.“

Die Vielseitigkeit ist es, die Barbara Helmrich an ihrem Beruf immer noch begeistert: Ständig muss sie sich auf neue Kunden einstellen – und manche mühsam davon überzeugen, dass Gebrauchsspuren zur Geschichte alter Möbel und nicht wegretuschiert gehören. Jedes Auftragsstück bringt neue Herausforderungen, vom Barockschrank über eine Pistole von Friedrich dem Großen bis zum Thonet-Stuhl.

Möbel aus dem 20. Jahrhundert landen immer öfter in Helmrichs Werkstatt, denn die

werden jetzt vererbt. „Die Leute hängen eben dran – über Schönheit oder Geschmack lässt sich immer streiten...“, sagt sie und lässt ihre Meinung demonstrativ, doch schmunzelnd offen. Sie selbst wohnt übrigens auch nicht in uralten Antiquitäten, sondern in Landhausmöbeln aus hellem Holz. „Privat habe ich lieber etwas anderes als das, womit ich den ganzen Tag arbeite.“